

PRÄARABISCHE SPRACHEN DER JA‘ALIYIN UND ABABDE IN DER EUROPÄISCHEN LITERATUR DES 19. JAHRHUNDERTS

EINLEITUNG

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der linguistischen Situation im sudanesischen Niltal des 19. Jahrhunderts. Ich möchte mich in diesem Artikel hauptsächlich auf die Bevölkerung zwischen dem 3. und 6. Nilkatarakt fokussieren. Große Teile der jetzt unter dem Nassersee verschwundenen Region Nubien, die sich vom 1. bis zum 3. Katarakt erstreckt und in der immer noch nilnubische Sprachen, repräsentiert durch Kenzi und Nobiin (auch Mahasi genannt) und zugehörig zur ostsudanesischen Sprachfamilie, gesprochen werden, lasse ich außen vor (Adams 1977: 45, 48, 559-560). Die größtenteils arabisierten „Bergnubier“ in Kordofan westlich des Nils wurden bereits von Jay Spaulding und Gerhard Hesse besprochen (Spaulding 2006; Hesse 2002). Auch die nubischen Gemeinden am unteren Blauen Nil, gegründet ab dem 16. Jahrhundert durch Migranten aus dem Norden, werde ich hier nicht behandeln (siehe McHugh 1994: 59; MacMichael 1922: 341-343). Die Bedscha, traditionell in der Ostwüste und Butana lebende Nomaden (heute jedoch überwiegend sesshaft), sprachen damals wie heute hauptsächlich Bedscha, eine nicht verschriftlichte, nordkuschitische Sprachgruppe innerhalb der afroasiatischen Familie (Vanhove 2020: 419-420). Eine Ausnahme sind die Ababde, welche traditionell auch im Niltal siedelten und deshalb von mir behandelt werden. Somit werden folgende Stämme von mir behandelt: Die Ababde, Danagla, Shaiqiya, Manasir, Rubatab, Mirafab und schließlich die sogenannten „eigentlichen“ Ja‘aliyin. Eine Minderheit der Danagla ausgenommen, sprechen all diese Stämme Arabisch und proklamieren eine arabische Abstammung. Abzüglich der Ababde werden alle diese Stämme auch als „arabisierte Nubier“ bezeichnet (Adams 1977: 558; Hasan 1967: 152). Wie wir sehen werden aus gutem Grund.

Heute wird südlich von oder nahe ed-Debba statt Nubisch nur noch Arabisch gesprochen (Adams 1977: 562, Shinnie 1984: 173; Bechhaus-Gerst 1996: 19; Werner 2013: 29). Dafür gibt es im Großen und Ganzen zwei Theorien. Die erste möchte als Haupt-

grund das kontinuierliche Einsickern von arabischen Nomaden sehen, welche spätestens mit dem Kollaps der christlich-nubischen Reiche ab dem 13. Jahrhundert begannen, sich in die nubische Bevölkerung einzuheiraten und diese zu arabisieren (Hasan 1967: 150; Spaulding 2000: 326). Andere, neuere Schätzungen verorteten diesen Prozess der Arabisierung nicht ins Mittelalter, sondern in die rezente Vergangenheit, nämlich vor circa 200 bis 300 Jahren (Adams 1982: 35; Bechhaus-Gerst 1996: 25). Auch die Idee einer massenhaften Einwanderung von Beduinen wurde zurückgewiesen (siehe Spaulding 2000). Zusätzlich ist neben der Frage nach dem Zeitpunkt des Verschwindens des Nubischen südlich von ed-Debba auch die Frage relevant, welcher Natur diese nubischen Sprachen nun waren. So schreibt William Adams resigniert, dass diesbezüglich nur das Raten bleibt (Adams 1982: 35) Realistischer Marianne Bechhaus-Gerst, die meinte, dass bezüglich der arabischsprachigen Bevölkerung „heute nur noch durch eine systematische Untersuchung ihrer arabischen Sprachvarianten auf mögliche alte Substrate“ rekonstruiert werden könnten (Bechhaus-Gerst 1996: 25). Doch es gibt noch eine Möglichkeit, nämlich die Auswertung der europäischen Reiseliteratur und Linguistikabhandlungen des 19. Jahrhunderts. In dieser Arbeit möchte ich anhand jener zeigen, dass sich in Südnubien präarabische Sprachen teils bis in das 19. Jahrhundert halten konnten und diese wohl mit dem Dongolawi-Nubischen identisch oder verwandt waren. Auch der nomadisierende Ababde-Stamm hatte zu dem Zeitpunkt noch sein eigenes Bedschaidiom.

ABABDE

Die Ababde leben hauptsächlich in Südagypten, sind aber auch im nördlichen Sudan vertreten. Sie dominierten traditionell die östliche Wüste unmittelbar südlich vom Wadi Hammamat zwischen Qift und al-Qusair sowie die Handelsstraße zwischen Korosko und Abu Hamed. Die meisten waren Nomaden, doch siedelten einige auch im Niltal. Kolonien der



Ababde fanden sich in südlicher Richtung bis nach Abu Hamed, Berber und sogar Shendi (Buchta 1888: 4, Wilson 1888: 8). Sie behaupten von sich, Araber zu sein und leiten sich von einem Stammesgründer namens Abad ab. Dieser war angeblich ein Nachfahre von Zubayr ibn al-Awwam, einem Cousin des Propheten Muhammad, der im Zuge der islamischen Eroberung nach Ägypten kam (Sidebotham et al. 2008: 284; Nielsen 2004: 216). Jedoch gibt es keinen Zweifel, dass es sich bei ihnen um arabisierte Bedscha handelt, weshalb sie schon im 19. Jahrhundert und auch heute noch von vielen Autoren zu den Bedscha gezählt wurden (Buchta 1888: 3; Nielsen 2004: 216; Holt & Daly 2014: 6). Die reichhaltige Literatur über die Ababde und deren präarabische Sprache belegt, dass die Ababde bis weit in das 19. Jahrhundert multilingual waren, trotz der eigenen Behauptung, dass ihre Muttersprache seit dem 7. Jahrhundert stets Arabisch war (Nielsen 2004: 216). Wir werden sehen, dass sie im 19. Jahrhundert neben Arabisch auch noch ein Bedschaidiom sprachen, welches entweder mit dem Bischarin identisch oder nah verwandt war. Zusätzlich verwendeten die Ababde, die im Niltal siedelten, zum Teil auch Nubisch.

Jean Dubois-Aymé, der 1799 in Oberägypten weilte, war wohl der erste westliche Autor, der die Ababde ethnographisch beschrieb. Dieser merkte kurz an, dass sie zwar Arabisch sprachen, aber auch noch über eine eigene Sprache verfügten (Dubois-Aymé 1809: 198). Ähnlich Pierre Trémaux, der 1862 meinte, dass die Ababde und Bischarin über eine eigene Sprache verfügten und nur zweitrangig Arabisch gebrauchten (Trémaux 1862: 169-170). Eduard Rüppel hielt sie 1829 für mit den Bischarin verwandt und bemerkte deren „eigenthümliche Sprache“ (Rüppel 1829: 212). Konkreter war bereits der französische Ägyptologe Émile Prisse d’Avennes, der 1845 schrieb, dass die Ababde über ein eigenes „altäthiopisches“ Idiom verfügten, welches sich anscheinend von der Sprache der Bischarin unterschied. Durch den Kontakt mit arabischen Händlern aus Ägypten und dem Hedschas hätte die Mehrheit der Ababde das Arabische angenommen. Er wies die Narrative ihrer prophetischen Abstammung entschieden zurück (d’Avennes 1845: 371-373).

Carl Klunzinger schrieb 1878, dass die Ababde mit Fremden stets Arabisch redeten, untereinander jedoch eine arabisierte Bedschasprache verwendeten, welche womöglich mit der der Bischarin verwandt war (Klunzinger 1878: 263-264). Auch Robert Hartmann hielt sie 1863 für mit den Bischarin verwandt. Zwar gebrauchten die meisten Ababde jetzt nur noch Arabisch, doch soll ihre ursprüngliche Bedschasprache immer noch von einigen nomadi-

sierenden Familien in der östlichen Wüste zwischen dem Niltal und dem Roten Meer gesprochen worden sein (Hartmann 1863a: 230). Diese sei mittlerweile jedoch „fast gänzlich“ ausgestorben (Hartmann 1862: 199). Ähnlich Joseph Churi, der 1851/2 im Sudan reiste und vermerkte, dass manche der in der Ostwüste lebenden Ababde noch ein vom Nubischen verschiedenes Idiom gebrauchten, womit nur Bedscha gemeint sein kann (Churi 1853: 54). So auch Charles Wilson 1888: Die meisten Ababde sprachen nur Arabisch, während ihre ursprüngliche Bedschasprache bloß im Osten ihres Verbreitungsgebietes, also in der Ostwüste, überlebt haben soll. Sie sollen das Arabische aufgrund ihres Kontakts zu Ägypten angenommen haben (Wilson 1888: 8). Burckhardt meinte 1819, dass zumindest die Ababde, die zusammen mit den Bischarin, also in der Ostwüste, lebten, auch deren Idiom sprachen (Burckhardt 1819: 149). Auch Almkvist erfuhr 1877/8 von Informanten in Assuan und Berber, dass die Ababde nun größtenteils Arabisch statt ihrer ursprünglichen Sprache, angeblich identisch mit Bischarin, verwendeten (Almkvist 1881: 3).

Alfred von Kremer wurde von Informanten aus der Hafenstadt Suakin versichert, dass die Ababde neben einem Arabisch mit einer „eigenthümlichen Aussprache“ noch einer Bedschasprache mächtig waren (von Kremer 1863: 127). Die Bewohner von Suakin schienen zu wissen, wovon sie sprachen: 1820 wurde Giuseppe Forni auf einer Reise nach Suakin von einem Häuptling der Ababde begleitet, welcher sich mit der Bevölkerung der Stadt weder auf Arabisch noch auf Bischarin verständigte, sondern, so wurde Forni von seinem Übersetzer versichert, die „wahre alte Sprache der Ababde“ („la vera lingua antica degli Ababdi“) gebrauchte, welche von ihnen neben Arabisch gesprochen wurde (Forni 1859: 233).

Laut Bayard Taylor hatten die Ababde ein Bedschaidiom, das zwar wohl mit dem Bischarin verwandt, aber doch einzigartig war (Taylor 1856: 184). Auch Eusèbe de Salle schrieb 1840, dass die Ababde eine eigene Sprache hatten, welche jedoch der der Bischarin so ähnlich war, dass sich die Ababde mit den Bischarin flüssig unterhalten konnten (de Salle 1840: 123). Laut Russegger hatten sie „ihre eigene, jedoch stark mit der arabischen gemischten Sprache“ (Russegger 1843: 379). Sie war dem Bischarin „sehr ähnlich“, war „vielleicht nur ein Dialekt derselben“ (Russegger 1849: 193).

Nubisch wurde jedoch auch von einigen Ababde gesprochen, sicherlich sowohl als Handelssprache aber auch als Sprache jener, die sich im nubischen Niltal niederließen. So meinte zum Beispiel James



Abb. 1: Karte des mittleren Niltals im 19. Jahrhundert mit den im Text erwähnten Ortschaften und Stämmen (Zeichnung: Gabriel Gerhards).



Bruce, der zwischen 1768 und 1773 in Ostafrika reiste, dass die Ababde die „Barbara language“ gebrauchten (Bruce 1804: 90). „Barbara“ beziehungsweise „Barabra“ war traditionell ein anderer Name für Nubier (Adams 1977: 560). Der Botaniker Theodory Kotschy hielt die Ababde-Sprache Mitte des 19. Jahrhunderts für einen nubischen Dialekt (Hartmann 1876: 340). Laut von Heuglin waren die Ababde gar mehrerer nubischen Dialekte mächtig (von Heuglin 1877: 18). von Kremer meinte, dass jene Ababde, die unter den Kenuz im Niltal lebten, sich nubisiert haben und größtenteils nur noch Kenzi sprechen (von Kremer 1863: 126). Dies ist nur logisch, denn oft heirateten die Ababde, die sich im Niltal niederließen, in die nubischen Familien ein. Ababde heirateten nubische Frauen und umgekehrt (Chantre 1904: 245; Burckhardt 1819: 145-146). Dieser Verbindung entsprang eine multilinguale Bevölkerung, in der Arabisch, Bedscha und Nubisch gesprochen wurde. Zwischen dem 1. und 3. Katarakt wurden die Ababde schließlich in die Nubier absorbiert, während weiter stromaufwärts Arabisch die mitgebrachte Ababdesprache verdrängte. Am längsten hielt sich die Ababdesprache sicherlich bei jenen Clans, die weiterhin nomadisch und isoliert vom Niltal lebten. Selbst heute noch soll in der Wüste von manchen Ababde Bedscha gesprochen werden (Sidebotham et al. 2008: 284; Roe 2012: 388).

DANAGLA UND SHAIQIYA

Befassen wir uns nun mit den Bewohnern des Niltals zwischen dem 3. und 4. Katarakt, den Danagla und den Shaiqiya. Aufgrund der Quellenlage behandle ich beide gesondert von den restlichen Ja’aliyin-Stämmen weiter südlich.

Zuerst die Danagla. „Danagla“ ist ein arabisches Exonym und bedeutet schlicht „Menschen von Dongola“, was sich auf die nun verlassene Stadt Alt Dongola (nicht zu verwechseln mit Neu Dongola weiter nördlich), ehemals Hauptstadt des christlichen Königreichs Makuria sowie Provinzhauptstadt im Funj Sultanat, bezieht (Holt & Daly 2014: 4). Die Danagla sehen sich jedoch nicht als einheitliches Volk, sondern definieren sich über ihre Stammeszugehörigkeit. Die mit Abstand größten dieser insgesamt vier Stämme sind die Jawabra (zwischen dem 3. Katarakt und Teiti) sowie die Bedayria (zwischen Teiti und Korti) (Adams 1977: 561; MacMichael 1922: 201-203, 212-213). Sie zählen sich selbst traditionell zu den Ja’aliyin, doch wird von ihnen zum Teil bis heute noch neben dem Arabischen eine eng mit dem Kenzi-Nubischen verwandte Sprache, das

Dongolawi (Andaandi), gesprochen, weswegen sie auch zu den Nubiern gezählt werden (Adams 1977: 560; Holt & Daly 2014: 4; Bechhaus-Gerst 1996: 21-22). Im 19. Jahrhundert sprachen die meisten Danagla, so wie alle Nubier, das Arabische höchstens als Zweisprache und auf einem eher bescheidenen Niveau. Frauen sprachen nur Nubisch (Waddington & Hanbury 1822: 72, 248; Burckhardt 1822: 26, 46; Rüppel 1829: 33, 64; Brocchi 1845: 238; Hartmann 1863a: 205; Malte-Brun 1863: 45-46; Budge 1890: 41). Lediglich in Neu Dongola soll überwiegend Arabisch gesprochen worden sein, doch bestand der Großteil der Bevölkerung damals nicht aus Nubiern (Murray 1875: 491). Auch die in Kordofan ansässigen Danagla-Kolonien, vorwiegend als Händler, Jallaba genannt, tätig, waren dem Dongolawi oft, wenn auch nicht immer, noch mächtig (Hesse 2002: 51-52, 91). Erst im späteren 20. Jahrhundert lief das Arabische dem Dongolawi den Rang als Primärsprache ab (Shinnie 1984: 173). Warum ich sie hier dennoch behandle liegt daran, dass sich das Dongolawi im 19. Jahrhundert wohl weiter stromaufwärts erstreckte als bloß bis ed-Debba wie heute.

Die Shaiqiya sind ebenfalls Ja’aliyin und leiten sich von einem gewissen Shaiq ab (al-Shahi 1965: 147-148). Sie waren einst für ihre kriegerischen Fertigkeiten berühmt und terrorisierten im 18. und frühen 19. Jahrhundert große Teile des Niltals (Adams 1977: 604-606). Sie sind der nördlichste ausschließlich arabischsprechende Stamm im sudanesischen Niltal. So erstreckt sich ihr Gebiet von Korti¹ bis Hosh al Juruf (Spaulding 1990: 283; Bjørkelo 1989: 7). Im 19. Jahrhundert gab es widersprüchliche Meinungen zur nördlichen Grenze von Dar Shaiqiya: Manche nannten ed-Debba, andere Korti beziehungsweise den nahen Jebel Deiga (al-Shahi 1965: 16-22). Die Verwirrung möchte einerseits daher röhren, dass man die Bedayria südlich von ed-Debba, die, wie wir unten sehen werden, wohl bereits begannen, zum Arabischen zu wechseln, oft einfach mit den Shaiqiya gleichsetzte. So meinte zum Beispiel Joseph Russegger, dass Dar Shaiqiya bei ed-Debba endete und auch erst ab dort das „Idiom von Dongola“ gesprochen wurde (Russegger 1849: 37). Auch scheint es, dass die Shaiqiya ab 1782 ihre Präsenz zwischen Korti und ed-Debba verstärkten, es vielleicht sogar direkt beherrschten (Beška 2020: 320-321; O’Fahey & Spaulding 1974: 101-102). Somit mochte sich die Grenze zwischen Dar Shaiqiya und Dar Dongola, die James Bruce zehn Jahre zuvor noch bei Korti festgelegt hatte, bis zur ägyptischen Invasion

¹ Ein nubisches Toponym, übersetzt so viel wie „Bogen“ oder „Biegung“, was sich auf die dortige Wendung des Nils von Südwesten nach Norden bezieht (Brugsch 1863: 15).



1820 vorrübergehend nach Norden verschoben haben (Bruce 1791: 342).

Viele Reisende wussten zu berichten, dass stromaufwärts von ed-Debba noch Nubisch gesprochen wurde. Soschrieb Eduard Rüppel 1829, dass Nubisch bis Jebel Deiga nahe Korti gesprochen wurde (Rüppel 1829: 32). Carl Richard Lepsius beschrieb 1852 Jebel Deiga als Grenzort zwischen Dar Dongola und Dar Shaiqiya und als letzte Lokalität, wo noch Arabisch gesprochen wurde, während man stromabwärts nur Nubisch sprach (Lepsius 1852: 249–250). Eine Sprachkarte von Guillaume Lejean (der selbst vier Jahre im Sudan reiste) aus dem Jahr 1865 zeigt Ambukol vor Korti als letzten nubischsprachigen Ort (Lejean 1865: Tafel XII). 1888 schrieb Wilson, dass bis Korti Nubisch gesprochen wurde (Wilson 1888: 21). In Korti wurde Arabisch und Nubisch gesprochen, letzteres anscheinend jedoch nur untereinander (Wilson 1888: 16). Auch Charles Cuny bemerkte 1858, dass südlich von Dongola hauptsächlich Arabisch gesprochen wurde, während Nubisch nur untereinander gesprochen wurde. Wie weit südlich beziehungsweise stromaufwärts spezifizierte er jedoch nicht (Malte-Brun 1863: 45–46). Frédéric Cailliaud, der 1820/1 die türkische Invasionssarmee begleitete, berichtete, dass die meisten Bewohner des Grenzgebietes zu Dar Shaiqiya nahe Korti bereits Arabisch statt Nubisch sprachen (Cailliaud 1826: 30, 34–35). Diese letzten Berichte scheinen den Prozess der Arabisierung stromaufwärts von ed-Debba zu belegen, was wohl auf den Einfluss der Shaiqiya zurückzuführen ist. Noch in den Jahren 1906/7 markierte James Henry Breasted von der Universität Chicago in einem archäologischen Survey des Sudans nördlich von Khartoum die Grenze zwischen dem Sudanarabischen und dem Nubischen „mehrere Meilen“ stromabwärts von Bakhit, womit wohl nur Korti gemeint sein kann (Breasted 1908: 39).

Nun gibt es jedoch auch mehre Autoren, die bemerkten, dass selbst in Dar Shaiqiya noch Nubisch gesprochen wurde. Dies steht in Kontrast zu anderen Berichten, laut denen die Shaiqiya ohne Ausnahme Arabisch sprachen (Rüppel 1829: 22; Burckhardt 1819: 70; de Salle 1840: 98). Manch einer, wie zum Beispiel Russegger, betonte gar die „große Reinheit“, mit der sie von ihnen gesprochen wurde (Russegger 1849: 37). Nicht jeder teilte diese Meinung.

Der Afrikaforscher Theodor von Heuglin, welcher in den 1850ern und 60ern ausgiebig den Sudan bereiste, bemerkte, dass die Shaiqiya trotz ihrer Behauptung, aus Arabien eingewandert zu sein, als Muttersprache Nubisch, genaugenommen Dongolawi, gebrauchten (von Heuglin 1862: 385; von Heu-

glin 1877: 49–50). Der Linguist Hermann Almkvist, der 1878/8 im Sudan weilte, berichtete, dass das Dongolawi bis Merowe gesprochen wurde und dass die Shaiqiya bilingual waren (Almkvist 1911: XIV). Sein Kollege Leo Reinisch legte die Grenze des Dongolawi bei Hannek nahe Merowe fest (Reinisch 1879: VII). Auch laut Maxence de Rochemonteix, der 1882 eine Sammlung nubischer Geschichten herausbrachte, wurde Dongolawi bis in die Gegend vom Jebel Barkal bei Merowe gesprochen (de Rochemonteix 1882: 4). Lepsius war überzeugt, dass „früher“, also vor 1852, die Grenze der „nubischen Sprache ohne Zweifel bis zu den Katarakten oberhalb Barkal“, sprich dem 4. Katarakt, reichte (Lepsius 1852: 250). Auf einer von ihm 1859 angefertigten ethnographischen Karte erstreckten sich die „Nuba“ bis kurz vor Hannek (Lepsius 1859: Tafel I). Selbst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde noch berichtet, dass Nubisch „höchstens bis in die Gegend von Napata“, also beim Jebel Barkal, gesprochen wurde (Schäfer & Schmidt 1906: 784). Der Zeitgenosse W. Max Müller wies derlei Behauptungen jedoch zurück und war sich sicher, dass seinerzeit nur noch bis ed-Debba Nubisch gesprochen wurde (Müller 1901: 25).

Definitiv am ausgiebigsten wurden die Shaiqiya und deren Sprache vom Ethnologen Robert Hartmann behandelt. Nach seinem Aufenthalt im Sudan 1859–1860 kam er zum Schluss, dass die Shaiqiya nicht die Nachkommen von arabischen Migranten, sondern, und so wurde ihm von vielen Shaiqiya selbst versichert, „Kinder des Bodens“ seien. So sprachen sie zwar präferiert Arabisch, waren aber auch dem Nubischen mächtig. Dieses beherrschten sie „meist ebenso gut“ wie ihre Nachbarn stromabwärts, also auf Muttersprachenniveau. Zeitgenössische Behauptungen, dass die Shaiqiya ausschließlich Arabisch sprachen, waren für ihn „völlig unbegründet“ (Hartmann 1863a: 223–224). Hartmann hielt die Shaiqiya für eine „abgezweigte Gemeinschaft“ von Danagla, welche ein „mit vielen arabischen und Beja-Wörtern vermischt Mahasi“ sprachen (Hartmann 1876: 55, 326). Woanders nannte er ihr Idiom sich „an den Dialekt von Dongolah“ anschließend, meint also Dongolawi (Hartmann 1863b: 167). Für Hartmann war Dongolawi lediglich ein Dialekt des Mahasi / Nobiin (Hartmann 1863b: 166). Eine Vokabel der nubischen Shaiqiya sprache soll *esamgi*, „Sesam“, gewesen sein (Abel 1887: 195). Auf Dongolawi heißt „Sesam“ heute *simsim*, sicherlich direkt aus dem Arabischen (ebenfalls *simsim*) entnommen (Armbruster 1965: 256; Bedigan 2010: 13). Möglich ist es, dass sich das Wort aus zwei Komponenten, nämlich „esam“ (Verballhornung von *simsim*) und dem Dongolawi-Suffix für Artikel, „-gi“, zusammensetzt (nach Ideen



von Vincent van Gerven Oei und Ageel Elmahi, siehe auch Spaulding 1990: 287-288).

Dass die Shaiqiya einst Dongolawi, oder zumindest einen Dialekt desselben, sprachen erscheint anhand der erwähnten Quellen plausibel, doch gibt es auch anderweitige Meinungen. So schrieben de Cadalvène und de Breuvery 1841, dass die Shaiqiya neben Arabisch eine eigene, vom Nobiin und Dongolawi verschiedene Sprache hatten (de Cadalvène & de Breuvery 1841: 260)! Dazu kommt, dass Jay Spaulding 1990 vorschlug, dass es sich bei dieser Sprache, die er „Old Shaiqi“ nannte, um eine Form des Nobiin gehandelt haben könnte. Zu diesem Schluss kam er, nachdem er diverse arabische Dokumente des Nidayfab-Clans aus dem 19. Jahrhundert untersuchte. In diesen fand er eine Reihe von „Afrikanismen“, sprich nicht-arabischen Namen, Wörter (hauptsächlich bezogen auf die Landwirtschaft) sowie, so behauptete er, die aus dem Nobiin stammenden Artikel-Suffixe „-ga“ und „-ka“ (Spaulding 1990: 286-288). Auch Ali Osman, zitiert von P. Shinnie, meinte nicht nur, dass das Arabische der Shaiqiya mehr nubische Lehnwörter hatte als das ihrer Nachbarn weiter stromaufwärts, sondern dass jene Lehnwörter ihren Ursprung im Nobiin und nicht im Dongolawi hatten (Shinnie 1984: 176). Die Beobachtungen Spauldings und Osmans stehen im direkten Widerspruch zu den meisten hier behandelten Quellen. Nur eine ausgiebige Untersuchung des Shaiqiya-Dialektes auf nubische Substrate vermag das Rätsel zu lösen.

JA‘ALIYIN

Während es genug Quellen gibt, die belegen, dass Nubisch bis mindestens Korti, wenn nicht sogar bis beinahe zum 4. Katarakt gesprochen wurde, sieht es für das Niltal stromaufwärts wesentlich dürftriger aus. Von ungefähr dem 4. Katarakt bis zum 6. Katarakt finden wir die restlichen arabischsprachigen Stämme der Ja‘aliyin, nämlich die Manasir² von Hosh al-Juruf bis Hawila, die Rubatab rund um die Insel Mograt bis zum 5. Katarakt, die Mirafab bis zum Zusammenfluss des Nils und des Atbaras sowie endlich die „eigentlichen“ Ja‘aliyin (auf Englisch etwas weniger klobig: „Ja‘aliyin proper“) (Bjørkelø 1989: 7). Wie die Shaiqiya sind alle Stämme nach ihren Gründen (Mansur, Rubat, Miraf) benannt und hatten alle einen gemeinsamen Vorfahren namens Ibrahim

Ja‘al, von dem sich die „eigentlichen“ Ja‘aliyin im Süden ableiten. Ibrahim Ja‘al soll ein Nachfahre Abbas, dem Onkel Muhammads und Namensgeber der Kalifendynastie der Abbasiden (750-1258), gewesen sein (Hasan 1967: 147-153; MacMichael 1922: 197-236; Lorimer 1936: 163-164).

Die überwältigende Mehrheit unserer Quellen attestierte den Ja‘aliyin bereits im 19. Jahrhundert eine Monolingualität in Arabisch, doch gibt es Ausnahmen. Wohl am dramatischsten ist die Behauptung des Missionars Johann Krapf, während seiner Reise Mitte des 19. Jahrhunderts im Niltal nördlich von Khartum nur das Nubische gehört zu haben (Krapf 1858: 392). Dies scheint jedoch außerordentlich unwahrscheinlich. Krapf zitierte zusätzlich auch seinen Missionarskollegen Johann Lieder, seinerseits seit 1825 Missionar in Kairo. Dieser soll Krapf 1831 erzählt haben, dass sich die „eigentlichen Nubier“, welche Lieder von den Kenuz differenzierte, von Korsoko bis Abu Hamad und sogar Shendi fanden (Krapf 1858: 395; bezüglich Johann Lieder siehe Sedra 2004). Dies impliziert, dass bis dort auch Nubisch gesprochen wurde, was schon wahrscheinlicher erscheint. An Krapfs erste Behauptung erinnert auch die Aussage von William Browne, Ende des 18. Jahrhunderts in Darfur Händler getroffen zu haben, welche untereinander noch Nubisch sprachen und aus dem gesamten sudanesischen Niltal zwischen Mahas und Sennar stammen (Browne 1806: 273).

Robert Hartmann behauptete währenddessen von den Ja‘aliyin, dass sie zu seiner Zeit überwiegend Arabisch sprachen, allerdings eine Minderheit auch „berberinisch“ beherrschte (Hartmann 1863b: 168). Es scheint, als bezog er sich mit dieser Aussage hauptsächlich auf die nördlichen Vertreter dieser Stammesgruppe, denn er nannte explizit die Manasir („Monâçir“) und Rubatab („Robatât“), die neben den Shaiqiya des Nubischen, genau genommen dem Dongolawi, mächtig waren (Hartmann 1863b: 167). Für Hartmann waren die Nubier und Ja‘aliyin quasi dasselbe Volk, das sich nur durch ihre Sprache unterschied, womit er wohl die Mirafab und die „eigentlichen“ Ja‘aliyin um Shendi meinte (Hartmann 1863a: 226).

George Hoskins traf 1833 über die Straße von Korosko kommend in Abu Hamad gegenüber der Insel Mograt ein. Hier traf er nicht nur auf die Ababde, sondern anscheinend auch auf nubische („Berber“) Frauen (Hoskins 1835: 33). Stromaufwärts von Mograt bezeichnete er die Rubatab als die Einheimischen dieser kargen Region (Hoskins 1835: 43). Allerdings nannte er dort auch Araber, Ababde sowie „Berbers“, womit im letzteren Fall Nubier beziehungsweise Nubischsprachige gemeint

² Manchen schreiben den Manasir jedoch auch eine Verwandtschaft mit den Ababde statt den Ja‘aliyin zu, siehe Wilson 1888: 18; Jackson 1926: 3.



sein könnten (Hoskins 1835: 38–43). Bemerkenswert ist, dass er sie nicht „Nubians“ nannte, so wie er es für die Bewohner Unternubiens tat (Hoskins 1835: 15). Pierre Trémaux meinte währenddessen, dass die Einwohner Abu Hameds die „gleiche Bevölkerung“ hätte wie Unternubien, man aber Arabisch sprach. Gemeint waren also wohl Nubier und vielleicht auch Ababde (Trémaux 1862: 166).

Mit am interessantesten sind Joseph Russeggers Observierungen. Dieser traf 1837 von Korsoko kommend in Abu Hamed (laut ihm hauptsächlich bewohnt von Ababde und Rubatab) ein und reiste dann weiter stromabwärts (Russegger 1843: 443). Hier begann für ihn das „südliche Nubien“, getrennt vom Restnubien durch die Ostwüste und die für ihn arabischen Shaiqiya (Russegger 1849: 193–194). Ab Abu Hashim, mittig zwischen Abu Hamed und dem 5. Katarakt gelegen, beschrieb er eine Zahl von Dörfern, die hauptsächlich von „Barabra“ beziehungsweise Nubiern bewohnt waren, welche sich bis zum Zusammenfluss des Nils und des Atabara fanden (Russegger 1843: 448; 471–472). Auch in der Stadt Berber sollen sie die Mehrheit der Bevölkerung gestellt haben (Russegger 1843: 461). Das Gebiet um Berber ist das Herzland der Mirafab und wurde Dar Berber genannt. Dieser Name, so der Historiker Holt, könnte auf ein besonders langes Überleben der nubischen Sprache hindeuten (Holt 1970: 333). Ähnlich wie Lieder schrieb Russegger zusätzlich, dass Nubier sogar noch weiter südlich, „bis in die Ebenen von Schendy“, gesiedelt haben sollen (Russegger 1849: 193–194). Er verglich diese Südnubier mit den Kenuz, hielt sie jedoch für „ein anderes nubisches Volk“. Sie sollen „weniger des arabischen Prinzips in sich aufgenommen“ haben und sprachen immer noch „eine Sprache, die zwar Ähnlichkeit mit der in Kenuss gesprochen hat, aber doch sehr viel Verschiedenes wahrnehmen lässt“ (Russegger 1843: 456). Für Russegger war also diese Sprache mit Kenzi beziehungsweise Dongolawi verwandt, verfügte jedoch über diverse, undefinierte Eigenheiten. Haben wir es mit einem Dialekt von Dongolawi zu tun, der sich über die letzten Jahrhunderte, vielleicht gefördert durch den Kollaps Makurias und den Aufstieg der Shaiqiya, vom eigentlichen Dongolawi selbstständig zu machen begann, bevor er noch im 19. Jahrhundert endgültig von Arabisch verdrängt wurde? Jedenfalls scheint es wahrscheinlich, dass zumindest Teile der Rubatab, Mirafab und Ja‘aliyin wenigstens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch Nubisch sprachen.

Wahrscheinlich berief sich auch Paul Chaix in seiner „Étude sur l’ethnographie de l’Afrique“ von 1860 auf Russegger, wo er eine ethnographische Karte

(Abb. 2) von Nordostafrika veröffentlichte, in der er das sudanesische Niltal bis kurz vor Shendi als nubisch markierte (Chaix 1860: Tafel I).

In dem Kontext scheint auf dem ersten Blick auch die Behauptung von Lepsius interessant, dass sich „jenseits der Provinz Dongola bis Berber und Schendi hinauf“ noch Nubadörfer und -familien fanden, auch wenn diese nur noch Arabisch sprachen. Für ihn waren jene Nachfahren von nubischen Siedlern (Lepsius 1880: CXVII–CXVIII). Es handelte sich bei diesen „Nuba“ jedoch höchstwahrscheinlich eben nicht um Nubier, sondern eher um (Nachfahren von) Sklaven aus Kordofan oder dem Südsudan. „Nuba“ war im islamischen Sudan nämlich kein Begriff für die Nubier (die „Bergnubier“ Kordofans ausgenommen), sondern eben für Sklaven beziehungsweise versklavbare Völker (Hesse 2002: 20–21).

Die Anzahl der Sklaven, hauptsächlich im landwirtschaftlichen Sektor tätig, explodierte im 19. Jahrhundert, so dass Ende des Jahrhunderts im Schnitt beinahe jeder dritte Einwohner des Niltals ein Sklave war (Spaulding 1982: 9–11). Wie dem auch sei, so sehen wir jedenfalls, dass vielleicht noch bis Shendi Nubisch gesprochen wurde, wenn auch gewiss als verschwindende Sekundärsprache, beherrscht wahrscheinlich überwiegend von Frauen.

Sehen wir einmal von Krapf und Browne ab, gibt es meines Wissens nach keine Quellen, die das Nubische südlich von Shendi oder gar südlich des Zusammenflusses des Blauen und Weißen Nils bei Khartoum erwähnen und nur wenige, die präarabischen Idiome im Allgemeinen erwähnen. So erwähnte Joseph die „Fungisprache“, also die Sprache der islamischen Funj. Angeblich wurde diese neben dem Arabischen ab Khartoum gesprochen, war dem Nubischen „wenigstens dem Klange nach“ ähnlich und stark mit arabischen Vokabeln angereichert (Russegger 1844: 769). Robert Hartmann erfuhr von einem Faqih, dass unter „Funj“ eine Palette von präarabischen Sprachen von Kordofan bis zur Grenze Abessiniens verstanden wurde, die man für miteinander verwandt hielt (Hartmann 1863: 290). Sowohl Hartmann als auch Elia Rossi hielten fest, dass diverse Funj-Wörter³ ihren Eingang in das Arabische gefunden haben (Hartmann 1876: 356; Rossi 1858: 123). Eine vorarabische Funj-Sprache wurde ebenfalls durch den türkischen Reisenden Evilya Çelebi aus dem 17. Jahrhundert erwähnt (O’Fahey & Spaulding 1974: 29; Hammarström 2018: 15–16).

³ Eine Funj-Phrase soll der Ausruf „Giarmuré!“ (in diversen Variationen) gewesen sein, sinngemäß „Heil dem König!“ (Spaulding 1985b: 13)

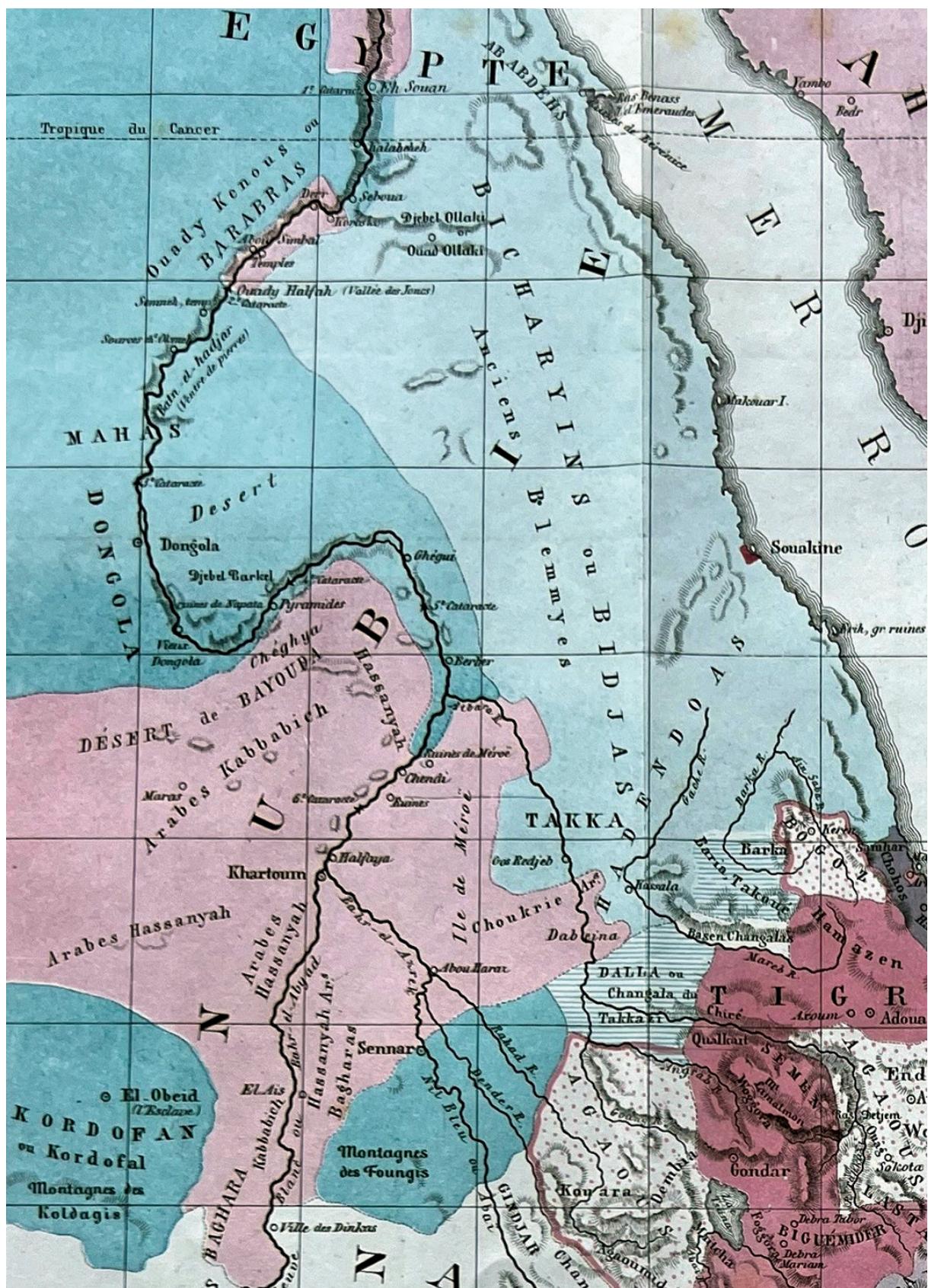


Abb. 2: Auszug aus Paul Chaixs „Carte ethnographique de l'Afrique orientale“. Hellrot: „Arabes“; Hellblau: „Bicharyins, Ababdehs, Hadenoas“; Dunkelblau: „Nubas, Barabras, Mahas, Founjis, Dongolas“ (aus: Chaix 1860: Pl. 1).⁴

⁴ Ich danke Renato Scariati für die Aufnahme und Zurverfügungstellung.



Im 19. Jahrhundert jedoch schien es, dass der Begriff „Funj“ auf eine Vielzahl von im Aussterben begriffenen Sprachen in der nördlichen Gezira angewandt wurde, nicht mehr auf eine spezifische.

SPRACHE UND IDENTITÄT IM ISLAMISCHEN SUDAN

Über große Teile des Mittelalters⁵ hinweg wurde das Nilatal südlich des 1. Katarakts von zwei christlich-nubischen Reichen beherrscht, nämlich Makuria mit der Hauptstadt Dongola und Alwa mit der Hauptstadt Soba (nahe Khartoum). Die Grenze zwischen den beiden Reichen lag wohl zwischen Abu Hamed und dem 5. Katarakt, vielleicht aber auch bei Shendi (Welsby 2014: 187-188; Drzewiecki 2011: 94-96, 106-107). Wie weit sich das Reich von Alwa in die Gezira erstreckte ist weitestgehend unklar, jedoch hinterließ es dort einen signifikanten kulturellen Einfluss (Gerhards 2021: 443, 448-457). Eine arabische Quelle aus dem 10. Jahrhundert legt nahe, dass in Makuria nördlich des dritten Kataraktes (also im ehemaligen, wahrscheinlich im 7. Jahrhundert mit Makuria vereinigten Königreich Nobatia) Nobiin gesprochen wurde, südlich davon Dongolawi (Werner 2013: 78). Das mit dem Dongolawi eng verwandte Kenzi etablierte sich wahrscheinlich erst im Spätmittelalter (Adams 1977: 562; Bechhaus-Gerst 1996: 21-22). Makurias Schriftsprache wird als Alt Nubisch (manchmal auch fälschlicherweise noch als Alt Nobiin) bezeichnet und war eine Mischung derselben (Rilly & de Voogt 2012: 74-75). Die nubische Sprache(-n?) in Alwa, Alwa-Nubisch genannt, ist kaum erforscht und nur durch eine Hand voll schriftlicher Zeugnisse belegt (Breyer 2014: 188-190; Łajtar & Ochała 2020: 801-802). Das begrenzte Material, das uns zur Verfügung steht, deutet auf eine nilnubische Sprache hin, stand also dem Kenzi-Dongolawi und Nobiin nah (persönliche Kommunikation Vincent van Gerven Oei). In der Gezira, mutmaßlich südlich von Abu Haraz⁶, ging das Nubische dann in diverse andere ostsudanesische Sprachen, zusammengefasst als Hamaj bekannt, über (Zarroug 1991: 88-89).

Zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert erfolgte der Niedergang und Kollaps der christlichen Reiche (siehe Grajetzki 2009). Um 1500 war die Fragmentierung Nubiens wohl absolut (O'Fahey & Spaulding 1974: 19). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts konnten die islamisierten Funj jedoch große Teile

des Sudan unter ihrer Herrschaft vereinen, mit Ausnahme Nubiens nördlich des 3. Katarakts, welches osmanisch wurde. Die nördliche Hälfte des Reiches wurde auf Geheiß der Funj vom Abdallab-Stamm beherrscht (O'Fahey & Spaulding 1974: 25-31, 35). Jene Abdallab hatten ihren Sitz unmittelbar nördlich des Zusammenflusses des Blauen und Weißen Nils, bei Qerri beziehungsweise Halfayat al-Muluk (MacMichael 1922: 245). Der ethnische Hintergrund und die präarabische Sprache der Funj bleiben, wie bereits oben gesehen und auch allen ausgiebigen Debatten in der Wissenschaft zum Trotz, unklar (siehe Kleppe 1997). Da in Nubien einst Kirche und Staat aufs Engste miteinander verknüpft waren und die herrschende Elite nun Muslime waren, verschwand das Christentum innerhalb weniger Jahrhunderte zugunsten des Islam (Werner 2013: 171-172). Um die Islamisierung voranzutreiben luden die Funj arabische Islamgelehrte, Fuqqara genannt, aus Ägypten, dem Hedschas, dem Yemen und Marokko in ihr Reich ein, bis diese dann ab dem 17. Jahrhundert im Sudan selbst ausgebildet wurden (O'Fahey & Spaulding 1974: 72-72; Karrär 1992: 14).

Es war der Siegeszug der Funj und des Islam, welcher die Arabisierung des Sudan einleitete. Dieser Prozess wurde durch mehrere Faktoren vorangetrieben. Zuerst verschwand mit dem Kollaps der christlichen Reiche auch das Nubische als Schriftsprache, wurde also nur noch gesprochen (Rilly & de Voogt 2012: 75). Ein nubisches Ajami, also das Schreiben einer afrikanischen Sprache in der arabischen Schrift wie man es aus Westafrika kennt, wurde nie entwickelt. Zweitens war das Funj Sultanat multilingual, fanden sich doch diverse nubische Sprachen, Hamaj, Bedscha und eben auch Arabisch. Letzteres bot sich als Lingua Franca an, denn es war und ist die heilige und prestigereiche Sprache des Islam. Bis die Masse der Bevölkerung Arabisch statt Nubisch sprach dauerte es jedoch noch (O'Fahey & Spaulding 1974: 33). Auch als Schriftsprache verbreitete sich das Arabische nur schleppend. So kam die Verwaltung der Funj die ersten 200 Jahre wohl ganz ohne schriftliche Dokumente aus, bis dann im 18. Jahrhundert endlich eine rege Produktion in Arabisch begann (Spaulding & Abu Salim 1989: 2-7). Das Funj Sultanat blieb bis dahin afrikanisch geprägt, der Islam spielte besonders bei der politischen Legitimation nur eine zweitrangige Rolle (Loimeier 2013: 141). Ein Beispiel dafür ist die traditionelle Erbfolgeregelung. So waren die Nubier und Funj ursprünglich matrilinear, der gewählte König musste sich eine Frau aus der herrschenden Unsab-Dynastie zur Frau nehmen. Der Legende nach gehen die Unsab auf eine Verbindung einer einheimischen Prinzessin

5 Ein nicht umstrittener Begriff, doch hier im klassischen Sinne für die Periode von ca. 500-1500 benutzt.

6 Aus Abu Haraz, ungefähr 170km stromaufwärts von Soba, stammt die südlichste bekannte Inschrift auf Nubisch, siehe Tsakos 2009: 211-212.



mit einem „weisen Fremden“ namens Bint ‘Ayn al-Shams zurück (Spaulding 1985b: 21-22).

Die arabisch-patriarchalischen Clan- und Stammsstrukturen⁷ waren den Nubiern ursprünglich fremd, die Abstammung schien, soweit wir anhand der nubischen Schriftquellen aus dem Mittelalter sagen können, als gesellschaftliches Distinktionsmerkmal und auch beim (Ver-)kauf von Land keine Rolle gespielt zu haben (Adams 1993: 33; Adams 1996: 250-251). Die Funj begannen laut Jay Spaulding ab circa 1750, knapp 30 Jahre nach der Machergreifung einer neuen Dynastie, die matrilineare Erbfolge abzuschaffen und für Prinzen, geboren aus Verbindungen zwischen königlichen Frauen und Lokalfürsten, die klassischen arabische Patronymie zu verwenden. Die sich mit dem wenige Jahre später beginnenden Auseinanderbrechens des Funj-Reiches selbstständig machenden Lokalfürsten folgten diesem Beispiel und legten sich fiktive arabische Genealogien, *nasab*, zu, geschrieben von loyalen Fuqqara (Spaulding 1985a: 20-21). Von vielen verschiedenen Händen verfasst, wurden die *nasab* im Laufe der Zeit modifiziert, homogenisiert und miteinander verschmolzen (Ali 2005: 108). Dennoch, oder gerade deshalb, blieben sie im Detail oft fehlerhaft und voller Ungereimtheiten, besonders für die Zeit vor dem 18. Jahrhundert (Spaulding 2000: 336-337).

Man versuchte, die neue arabische Identität biologisch zu legitimieren. Yusuf Hasan malte sich anhand der Genealogien den Prozess eines über Jahrhunderte währenden, friedlichen Einsickerns arabischer Migranten aus, die sich bei den Nubiern einheirateten und sie so arabisierten (Hasan 1967: 146). Der bereits erwähnte und in der ganzen Sahelzone verbreitete Topos des „weisen Fremden“, eines eingewanderten Arabers, der durch die Heirat einer lokalen Adeligen eine neue Dynastie gründet, den Islam einführt und der vorislamischen „Barbarei“ (*jahiliyyah*) ein Ende setzt, mag in seiner Essenz friedlich sein (Hesse 2002: 27-28, 41-42). Daneben spielen bei der Ankunft der arabischen Ahnherren in den Traditionen jedoch tatsächlich oft auch Gewalt eine große Rolle. So sollen die Araber einst als Invasoren in das Land eingefallen sein, die meisten Einwohner („Nuba“ oder „Anag“ genannt⁸) getötet oder vertrieben und in die verbliebene, zügig zum Islam konvertierte Bevölkerung eingeheiratet haben

7 Gemeint sind die *qabayl*, also segmentäre und sich auf einen gemeinsamen Vorfahren berufene Gesellschaften, denen ein Scheich vorsteht (Loimeier 2013: 3; Adams 1977: 567, 593).

8 Beide Begriffe wurden traditionell oft synonym verwendet, siehe MacMichael 1922: 50-51.

(etwas polemisch bei Spaulding 2000: 326; für Beispiele siehe Penn 1934: 60-61, Junker & Schäfer 1932: 61-70, 85-86; Hoskins 1835: 200). Eine Minderheit wies gar jedwede Vermischung zwischen den arabischen Eroberern und der autochthonen nubischen Bevölkerung zurück, was die vollständige Vernichtung der Letzteren voraussetzt (Ali 2005: 107-108). Wir sehen also, dass das christlich-nubische Erbe soweit es ging minimiert werden sollte. Die Präsenz arabischer Stämme im mittleren Niltal ab spätestens dem 14. Jahrhundert kann nicht bezweifelt werden, doch waren diese meist obskurer Herkunft (Hasan 1967: 118-123; 142-144). Ihr Einfluss, sei es politisch, kulturell oder gar biologisch, muss als gering eingestuft werden (Spaulding 1985a: 23).

So geschah es, dass sich die nubischen Herrscher („mek“) des ehemaligen Funj-Reichs eine neue Identität gaben und eine neue, islamisch-arabische Form der Legitimation unabhängig von den Funj adoptierten. Auf die herrschende Elite folgte die einfache Bevölkerung. Die sudanesisch-arabischen Stämme, welche in definierten Ländereien, den Dars, lebten, waren geboren (Spaulding 1985b: 381-382).⁹ Im Sudan entwickelten sich drei große Genealogien: Die der Umayyaden, die der Ja’aliyin und die der Juhayna (Hasan 1967: 136). Eine Abstammung von der Kalifendynastie der Umayyaden (661-750) wurde von den Funj spätestens um 1700 beansprucht, auch wenn die Erbfolge vorerst matrilinear blieb (Spaulding & O’Fahey 1974: 75; Hasan 1967: 173-174). Unter den Ja’aliyin versteht man hauptsächlich die sesshaften Ackerbauern nördlich des 6. Katarakts, auch wenn einige Untergruppen am Weißen Nil sowie als Nomaden leben (Hasan 1967: 152-153). Deren Genealogie wurde wahrscheinlich ursprünglich in oder um Shendi, bei den „eigentlichen“ Ja’aliyin, entwickelt, während die Genealogien stromabwärts, die verwandtschaftliche Beziehungen zu Ibrahim Ja’al propagierten, kurz darauffolgten. Die Ethnogese der Ja’aliyin und der diversen Unterstämme war jedenfalls spätestens um 1770 abgeschlossen (Bruce 1804: 105). Schließlich die Juhayna, ein Oberbegriff für eine Unzahl in Kordo-

9 Allerdings merkt Jay Spaulding auch an, dass die Ja’aliyin und Shaiqiya womöglich bereits im 16. Jahrhundert erwähnt wurden, auch wenn deren Selbstwahrnehmung zu dem Zeitpunkt unklar bleibt, siehe O’Fahey & Spaulding 1974: 28-29. Spätestens um 1700 traten die Shaiqiya ins Licht der Geschichte, als sie gegen die Funj rebellierten (O’Fahey & Spaulding 1974: 75). Der Jesuit Charles-Jacques Poncet beschrieb sie 1699 noch als „the people who are beyond Korti“, auf einer Karte von Guillaume Delisle aus dem Jahr 1707 tauchen sie dann, geographisch korrekt stromaufwärts von Korti verortet, als „Chaighie“ auf (Crawford 1951: 198; Delisle 1707).



fan, der Gezira und der Butana lebender Stämme, die eigentlich nur ihre nomadisierende Lebensweise als Gemeinsamkeit haben (Hasan 1967: 154-171). Der bereits erwähnte und ehemals mächtige Abdallab-Stamm, der südlich des 6. Katarakts siedelte, ist einer der wenigen sedentären Juhayna. Dieser beruft sich auf eine Abstammung von Abdallah „Jammah“, welcher einem Unterstamm der Juhayna, den Ruf'a'a, angehört haben soll (Hasan 1967: 132). Wahrscheinlich sind die Abdallab gleich den Ja'aliyin arabisierte Nubier, womöglich ehemals Alwa-Nubisch sprechend (siehe Ille 2016: 100-101). Bemerkenswert ist, dass nördlich des 3. Katarakts, also im osmanischen Einflussgebiet, die Mahasi-Nubier keine arabischen Genealogien annahmen, was belegt, dass dieser Prozess auf das auseinanderfallende Funj-Reich begrenzt¹⁰ war (Adams 1977: 559-560). Abschließend ist noch erwähnenswert, dass die Sudanesen bei weitem nicht die einzigen Muslime auf dem afrikanischen Kontinent waren und sind, welche eine arabische Abstammung anhand erdachter Genealogien proklamierten, ganz im Gegenteil. In ganz Afrika beruft man sich gerne auf eine Abstammung von Muhammad, seinem Stamm, seinen Gefährten oder anderen großen Persönlichkeiten der frühislamischen Epoche. Je näher dieser Ahnherr mit Muhammad verwandt war, desto größer das Prestige und der von jenem Ahnherren geerbte „Segen“, die *baraka*. (Robinson 2004: 49-54; für Beispiele siehe Luffin 2005: 179-181)

Nun gab es also die arabischen Genealogien, doch wurde immer noch hauptsächlich Nubisch gesprochen. Gewiss war die Popularisierung der arabischen Sprache an die Etablierung eines orthodoxeren Islams gekoppelt. So bildete sich in den Städten im 18. Jahrhundert eine neue Händlerklasse, welche sich durch ihre islamische Pietät mitsamt einer arabischen Identität von den Funj zu emanzipieren versuchte. Es wurden Moschen und Medressen gebaut, das Arabische begann sich als Schriftsprache zu etablieren (O'Fahey & Spaulding 1974: 80-81). Besonders wer gläubig war, so Hartmann, war auf eine arabische Abstammung erpicht (Hartmann 1863a: 290). Auch Islamsschulen, die Khalwas, begannen im 18. Jahrhundert rasant in Größe und Zahl zu wachsen (McHugh 1994: 116-117). Selbst die Rechtsprechung wurde von islamischen Gelehrten übernommen (Hesse 2002: 49). Robert Hartmann

erfuhr von Informanten der Shaiqiya, dass sie das Arabische übernommen hatten, weil es die Sprache der „Schriftstücke“ war und „sich einem Volke von Kriegern gezieme, einem Volke, welches von jeher edel geboren und tapfer“ wie es die Banu Qureisch waren (Hartmann 1863a: 224). Werne erfuhr, dass die Shaiqiya das Arabische direkt von den Fuqqara übernahmen (Werne 1852: 203-204). Als Sprache des Islam, der Rechtsprechung und Lingua Franca konnte das Arabische den Schritt von einer Schriftsprache zu einer gesprochenen Sprache vollziehen. Islam und Arabisierung gingen nun Hand in Hand, ähnlich wie im von den Arabern im 7. Jahrhundert eroberten Nordafrika und Nahen Osten (Luffin 2005: 189). Besonders schnell schien sich das Arabische zwischen Shendi und der nördlichen Gezira etabliert zu haben, denn, wie wir gesehen haben, war dort bis zum 19. Jahrhundert die Arabisierung weitestgehend abgeschlossen.¹¹ Je weiter nördlich man jedoch kam, desto weniger arabisiert war die Bevölkerung. Bei den Ababde scheint, wie von d'Avenues und Wilson vermutet, insbesondere deren Lebensweise als fahrende Händler, welche den Sudan mit Ägypten vernetzten, zur Übernahme des Arabischen geführt haben. Von den Ababde wiederrum, so würde ich vermuten, hat der kleine Aleqat-Stamm zwischen Seuba und Korosko das Arabische übernommen. Diese waren ethnisch und kulturell Nubier, sprachen aber nur Arabisch (Kennedy 1978: XXVIII).

Reisende berichten von einem gesellschaftlichen Druck, eine arabische Genealogie anzunehmen und das Nubische für das Arabische aufzugeben. So galt die nubische Sprache im Vergleich zum Arabischen als minderwertig. Lepsius schrieb, dass sich die Nubier für ihre Sprache „schämen“ und keine Achtung vor ihr hatten, da sie „hier überall der arabischen gegenüber als schlecht und untergeordnet gilt“ (Lepsius 1852: 251). Eduard Rüppel bemerkte, dass „nur sehr wenige freie Araber“ es „ihrer würdig“ hielten, das „Berberinische zu erlernen“ (Rüppel 1829: 33). Nur Arabisch, so Josef Ohrwalder 1892, schien im Sudan den Status einer vollwertigen Sprache zu habe, wurde es „ja schon von Adam gesprochen und ist es doch die Sprache des Paradieses“ (Ohrwalder 1892: 203). Besonders die Islamgelehrten, so Robert Hartmann, propagierten die Unterlegenheit nichtarabischer Sprachen und dass jene gläubigen Muslimen nicht angemessen waren (Hartmann 1871:

¹⁰ Die Kenuz wiederrum übernahmen wohl bereits ab dem 15. oder 16. Jahrhundert das arabische Stammessystem von den aus Oberägypten stammenden Banu Kanz, welche sich vorrübergehend als herrschende Elite etablieren konnten, aber bald in die nubische Bevölkerung absorbiert wurden (Spaulding 1988: 129-130).

¹¹ Bereits 1702 unterhielt sich der Funj-Sultan Badi III mit einer jesuitischen Gesandtschaft auf Arabisch (Krump 1710: 284). Dass die Funj-Aristokratie wirklich so konservativ bei der Übernahme des Arabischen war wie Spaulding behauptet darf bezweifelt werden (O'Fahey & Spaulding 1974: 33).



284). Wer behauptete, von der Familie des Propheten abzustammen, aber immer noch seine präarabische Sprache sprach, musste zuweilen damit rechnen, mit diesem Widerspruch konfrontiert zu werden und seine Genealogie in Abrede gestellt zu bekommen (al-Shahi 1981: 89). Ohne eine arabische Genealogie lief man Gefahr, als Barbar abgestempelt, ja sogar zur Versklavung freigegeben zu werden (McHugh 1994: 10). Besonders unter den Mahdisten Ende des 19. Jahrhunderts wurden jene Genealogien teils unter Androhung von Tod und Sklaverei eingefordert (Hesse 2002: 98).

Nichtarabische Sprachen wie das Nubische, aber auch andere Idiome wie Dinka oder Türkisch, wurden von den Arabischsprachigen traditionell *rutana* genannt, was sich als „Kauderwelsch“ übersetzen lässt (Lepsius 1852: 172). Es war ein erniedrigender Begriff, welcher die Unterlegenheit dieser Sprachen dem Arabischen gegenüber zum Ausdruck bringen sollte und ihnen absprach, überhaupt vollwertige Sprachen zu sein (Hartmann 1863a: 205). Selbst heute noch hat *rutana* im Sudan eine ähnlich negative Konnotation, wird er doch anstatt des Begriffs *lugha* („Sprache“) für die lokalen Sprachen verwendet, um sie als ein primitives Relikt ländlicher Analphabeten zu zeichnen (James 2008: 73-74). So ist kein Wunder, dass die islamischen Nubier ihre Sprache traditionell nicht *rutana*, sondern *berberi* nannten, auch wenn sich ersterer Begriff mittlerweile insbesondere bei den ägyptischen Nubiern durchgesetzt hat (Hartmann 1863a: 205; Rouchdy 1991: 10). Auch wurde Wert daraufgelegt, dass Arabische möglichst flüssig und „rein“ zu sprechen. Laut Burckhardt waren besonders die Ja‘aliyin auf ihre Arabischfertigkeiten stolz (Burckhardt 1819: 354). Es war sicherlich dieser Drang, sich zu arabisieren, der eine kontinuierliche Aufgabe von „Afrikanismen“, sprich Vokabular, Topographie oder Personennamen, so wie sie Spaulding in Dokumenten der Shaiqiya aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorfand, zufolge hatte (Spaulding 1990: 286-287). Dass die Arabisierung im 19. Jahrhundert ein rapide voranschreitender Prozess war wird durch die Behauptung Hartmanns impliziert, dass seinerzeit das Arabische „täglich“ einheimische Sprachen verdrängte (Hartmann 1862: 199).

Arabisierte oder semi-arabisierte Stämme wurden nicht müde, ihr Überlegenheitsgefühl weniger arabisierten Stämmen gegenüber auszudrücken. Die Danagla vermieden es, sich selbst Danagla zu nennen, nicht nur weil, wie oben gesehen, es ein Exonym war, sondern weil nicht wenige den Begriff mit einer niederen nubischen Identität verbanden. Stattdessen berief man sich lieber auf seinen „arabischen“ Stamm (MacMichael 1922: 198). Die Danagla selbst

wurden jedoch von den benachbarten Nomadenstämmen verächtlich „Nuba“ genannt (Rüppel 1829: 66). Laut Munzinger waren sich die Nilnubier ihrer Verwandtschaft mit den „Bergnubiern“ in Kordofan bewusst, schämten sich jedoch für diese (Munzinger 1864: 541). Auch die Ababde sollen sich ihren Cousins gegenüber, den Bischarin, für überlegen gehalten haben, sicherlich aufgrund ihrer besseren Arabischkenntnisse (von Kremer 1863: 126). Allerdings waren die Ababde selber auch Opfer dieser Anschaufung, wurden sie doch von den tatsächlich im 18. Jahrhundert aus Arabien eingewanderten Ma’aza, welche nördlich der Ababde leben, als „keine wahren Araber“ betrachtet (Sidebotham et al 2008: 282, 284).

Rudolf Slatin Pascha, der im späten 19. Jahrhundert im Sudan weilte, beschrieb die „Verachtung“, die die Ja‘aliyin für die Danagla entgegenbrachten, so dass selbst ihr bloßer Name bei ihnen als „erniedrigend“ galt. Während sich die Ja‘aliyin als stolze Nachfahren des Abbas betrachteten, sahen sie in den Danagla, auch wenn diese selbst verzweifelt auf ihre eigene arabische Abstammung pochten, Nachkommen eines Sklaven namens „Dangal“. Angeblich war dieser ursprünglich im Besitz des Bischofs von Bahnasa in Oberägypten gewesen, doch konnte er bald ein Reich erobern, dass sich bis zum 4. Katarakt („bis Debba und Meröe“, wohl Merowe) erstreckte. Auch soll er die nach ihm benannte Stadt Dongola gegründet haben (Slatin Pascha 1896: 12-13). Diese Geschichte ist zweifellos eine verzerrte Erinnerung an das alte Königreich Makuria. Auch einige Danagla pflegten weiterhin die Erinnerung, wider dem offiziellen Narrativ einer Abstammung von Abbas, von den „Dangul“ (Plural) abzustammen, welche, so gaben sie widerwillig zu, Christen waren (Gerster 1964: 181). Um zu den Ja‘aliyin und deren Verachtung für die Danagla zurückzukommen, so scheint es Ironie zu sein, dass die Ja‘aliyin selbst von den Funj und anderen „Arabern“ abwertend „Barabra“ genannt wurden, ein Name, den sie auf alle Bewohner des Niltals zwischen dem 1. Katarakt und Khartoum anwandten (Hartmann 1863a: 26). Ganz gleich, wie sehr sich die Ja‘aliyin, Shaiqiya oder Danagla um ihre angebliche arabische Abstammung stritten (Hartmann 1863a: 223-224): Für die Funj blieben sie weiterhin Nubier.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Rekonstruktion der historischen Sprachsituation des Niltals südlich von ed-Debba, der heutigen Grenze des Nilnubischen, bleibt eine Herausforderung, insbesondere je weiter stromaufwärts



man reist. Was diese Arbeit recht eindeutig belegen konnte ist, dass bis zur Wende zum 20. Jahrhundert bis wenigstens Korti, der Grenzstadt zwischen Dar Dongola und Dar Shaiqiya, Dongolawi gesprochen wurde. Auch dass die Ababde ein arabisierter Bedschastamm sind, welche einst eine Sprache ähnlich oder identisch mit dem Bischarin sprachen, kann als gesichert gelten. Ebenfalls sicher ist, dass die Stämme südlich von Korti, von den Shaiqiya bis zu den Ja'aliyin, wahrscheinlich sogar den Abdallab, arabisierte Nubier sind, auch wenn dies sicherlich keine neue Erkenntnis ist. Bis tief in das 19. Jahrhundert hinein finden wir bei jenen Überbleibseln des nubischen Sprachgebrauchs, auch wenn wir uns bei der Natur dieser Sprachen noch nicht festlegen können.

Insbesondere bei den Shaiqiya wissen wir nicht, ob diese nun ursprünglich Nobiin oder Dongolawi gebrauchten. Die Mehrheit der Reisenden hielten sie für des Dongolawi mächtig, doch moderne Studien fanden im Shaiqiya-Dialekt Reste des Nobiin. Ich halte den Gebrauch von Dongolawi für wahrscheinlicher, war dies doch nicht nur das Idiom ihrer Nachbarn stromabwärts und anscheinend auch stromaufwärts, wenn man den Berichten von Russegger und Hartmann Glauben schenken darf, sondern war Dar Shaiqiya eben auch einst das erweiterte Herzland des Königreichs Makuria. Tatsächlich wurde die Entstehung Makurias im 4. und 5. Jahrhundert in das Gebiet um den Jebel Barkal verortet (Godlewski 2014: 161-162). Andererseits darf man nicht außer Acht lassen, dass die bloße Existenz des mit dem Dongolawi eng verwandten, aber von diesem Stammland durch das Nobiin getrennte Kenzi attestiert, dass im mittleren Niltal kurios zerstückelte Sprachenklaven eben auch nicht unmöglich sind. Die Manasir und wenigstens die nördlichen Rubatab, vielleicht sogar auch die Mirafab und nördlichen Ja'aliyin, scheinen ursprünglich Dongolawi oder wenigstens einen verwandten Dialekt verwendet haben.

In der nördlichen Butana lag im Mittelalter die Grenze zwischen Makuria und dem mysteriösen Alwa, in dem recht wahrscheinlich eine oder gar mehrere nubische Sprachen gesprochen und geschrieben wurden. Von diesem „Alwa-Nubisch“ hören wir jedoch von den Reisenden quasi nichts, war also zum 19. Jahrhundert wohl bereits ausgestorben. Nur vereinzelt erreichen uns Berichte einer Funj-Sprache, was jedoch eher als ein Sammelbegriff für eine Vielzahl verschiedener Sprachen erscheint. Die südliche Butana ab Shendi und die nördliche Gezira waren im 19. Jahrhundert die arabisiertesten Regionen des sudanesischen Niltals. Je weiter nördlich oder südlich man kam, desto stärker schwand der Einfluss

des Arabischen. Dies impliziert, dass es vorrangig die Funj und ihre Vasallen, die Abdallab, waren, die die Arabisierung des Sudan vorantrieben, welche mit Verzug in die Peripherie des Reiches ausstrahlte. Dieser Prozess begann wohl im 18. Jahrhundert, mit dem Zerfall des Funj-Reiches, und wurde durch ein orthodoxeres Islamverständnis, der Annahme von den von Fuqqara geschriebenen, arabisch-islamischen Genealogien sowie der schrittweisen Adoption des Arabischen getragen. Der Bevölkerung beigebracht wurde das Arabische, als heilig und dem Nubischen als überlegen betrachtet, ebenfalls von den Fuqqara. Bei den Ababde wurde die Annahme des Arabischen besonders durch deren Tätigkeit als eng mit Ägypten vernetzte Händler gefördert.

POSTSKRIPTUM

Eine kürzlich veröffentlichte Arbeit von M. Jalal Hashim, welcher zu Beginn des Jahrtausends beim 4. Katarakt ethnologische und linguistische Studien durchführte, zeigt auf, dass die Manasir nicht den Ja'aliyin zugehörig sind. Stattdessen handelt es sich bei ihnen um eine Ansammlung mehrerer Clans mit unterschiedlichen Genealogien. Lediglich die ehemaligen Feudalherrscher werden in den mündlichen Traditionen teils mit den Ja'aliyin, teils aber auch den Nubiern assoziiert. Der Stammesname leitet sich auch nicht von einem Mann namens Mansur ab, sondern von einer nicht lokalisierbaren ägyptischen Insel (Hashim 2023: 79-84).

Hashim, M. Jalal (2023). „The Oral History of the Manāṣır“ in Derek Welsby (Hrsg.) “Archaeology by the Fourth Nile Cataract. Survey and Excavations on the left bank of the river and on the islands between Amri and Kirbekan“ I. Oxford. 79-88

LITERATUR

- Abel, Carl (1887). “Urgedanken des Menschen” *Zeitschrift für Ethnologie* 19. 188-195
- Adams, William Y. (1977). „Nubia. Corridor to Africa“ Princeton
- Adams, William Y. (1982). “The Coming of Nubian Speakers to the Nile Valley” in Christopher Ehret, Merrick Posnansky (Hrsg.) “The Archaeological and Linguistic Reconstruction of African History”. Berkeley, Los Angeles. 11-38
- Adams, William Y. (1993). “Medieval Nubia. Another Golden Age” *Expedition* 35:2. 28-39
- Adams, William Y. (1996). ”Qasr Ibrîm. The late medieval Period“. London



- Ali, Hayder Ibrahim (2005). „Der Sudan. Das Eigene und das Bild des Anderen“ in Katja Eisenhainer, Katharina Lange (Hrsg.) „Bewegliche Horizonte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Bernhard Streck“. Leipzig. 93-122
- Almkvist, Herman (1881). „Die Bischari-Sprache. Tu-Bedawie in Nordost-Afrika“. Uppsala
- Almkvist, Herman (1911). „Nubische Studien im Sudan. 1877-78“. Uppsala
- Armbruster, Charles Hubert (1965). „Dongolese Nubian. A Lexicon“. Cambridge
- Bechhaus-Gerst, Marianne (1996). „Sprachwandel durch Sprachkontakt am Beispiel des Nubischen im Niltal. Möglichkeiten und Grenzen einer diachronen Soziolinguistik“. Köln
- Bedigian, Dorothea (2010). „Sesame. The Genus *Sesamum*“ in Dorothea Bedigian (Hrsg.) „Introduction. History of the Cultivation and Use of Sesame“. Boca Raton. 1-32
- Beška, Emmanuel (2020). „Swan song in the Nile Valley. The Mamluk Statelet in Dongola (1812-1820)“. *African and Asian Studies* 29 (2). 315-329
- Bjørkelo, Anders (1989). „Prelude to the Mahdiyya. Peasants and Traders in the Shendi Region, 1821-1885“. Cambridge
- Breasted, James Henry (1908). „The Monuments of Sudanese Nubia. Report of the Work of the Egyptian Expedition. Season of 1906-1907“. Chicago
- Breyer, Francis (2014). „Einführung in die Meroitistik“. Berlin
- Bruce, James (1791). „Travels to Discover the Source of the Nile, In the Years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, & 1773“. IV. Dublin
- Bruce, James (1804). „Travels to Discover the Source of the Nile, In the Years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, & 1773“. VII. Edinburgh
- Brugsch, Heinrich (1863). „Die Quellen des Niles nach den Angaben der altägyptischen Denkmäler“ *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde* 1. 13-16
- Brocchi, Giovanni Batista (1845). „Giornale delle osservazioni fatte ne'viaggi in Egitto, nella Siria e nella Nubia“. II. Bassano del Grappa
- Browne, W.G. (1806). „Travels in Africa, Egypt, and Syria, from the Year 1792 to 1798“. London
- Buchta, Richard (1888). „Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft. Rückblicke auf die letzten sechzig Jahre“. Leipzig
- Budge, E. A. Wallis (1890). „The Nile. Notes for Travellers“. New York, Cairo
- Burckhardt, John Lewis (1819). „Travels in Nubia“. London
- Cailliaud, Frédéric (1826). „Voyage a Méroé, au fleuve blanc, au delà de Fâzoql dans le midi du royaume de Sennâr“ II. Paris
- Chaix, Paul (1860). „Études sur l'ethnographie de l'Afrique“. *Le Globe. Revue genevoise de géographie* 1. 1-90
- Chantre, Ernest (1904). „Recherches anthropologiques dans l'Afrique orientale. Égypte“. Lyon
- Churi, Joseph H. (1853). „Sea Nile, the Desert, and Nigritia“. London
- Crawford, O. G. S. (1951). „The Fung Kingdom of Sennar. With a geographical Account of the Middle Nile Region“. Gloucester
- de Cadalvène, Edmond & de Breuvery, Jules-Xavier Saguez (1841). „L'Égypte et la Nubie“ II. Paris
- de Rochemonteix, Maxence (1882). „Quelques contes Nubiens“. Kairo
- de Salle, Eusèbe (1840). „Pérégrinations en Orient, ou Voyage pittoresque, historique et politique en Égypte, Nubie, Syrie, Turquie, Grèce pendant les années 1837-38-39“ II. Paris
- Delisles, Guillaume (1707). „Carte de l'Egypte, de la Nubie, de l'Abissinie &c.“. Paris
- Drzewiecki, Mariusz (2011). „The southern border of the kingdom of Makuria in the Nile Valley“. *Études et Travaux* 24. 93-107
- Dubois-Aymé, Jean Marie (1809). „Mémoire sur la ville de Qoçeyr et ses environs, et sur les peuples nomades qui habitent cette partie de l'ancienne Troglodytique“ in „Description de l'Egypte.“ Paris. 193-202
- Forni, Giuseppe (1859). „Viaggio nell'Egitto e nell'Alta Nubia“ II. Mailand
- Gerhards, Gabriel (2021). „Some notes on the Christian medieval heritage of the Gezira (central Sudan)“. *Polish Archaeology in the Mediterranean* 30:2. 439-460.
- Gerster, Georg (1964). „Nubien. Goldland am Nil“. Zürich, Stuttgart
- Grajetzki, Wolfram (2009). „Das Ende der christlich-nubischen Reiche“ in Martin Fitzenreiter (Hrsg.) „Das Ereignis Geschichtsschreibung zwischen Vorfall und Befund“. London. 117-124
- Godlewski, Włodzimierz (2014). „Dongola Capital of early Makuria: Citadel-Rock Tombs-First Churches“ in Angelika Lohwasser, Paweł Wolf (Hrsg.) „Ein Forscherleben zwischen den Welten. Zum 80. Geburtstag von Steffen Wenig“. Berlin. 153-164
- Hammarström, Harald (2018). „A survey of African languages“ in Tom Güldemann (Hrsg.) „The Languages and Linguistics of Africa“. Berlin, Boston. 1-57
- Hartmann, Robert (1862). „Entwurf einer Karte der Karawanenstraße zwischen Dabbeh und Khartum“. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 12. 174-204
- Hartmann, Robert (1863a). „Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nord-Ost Afrika in den Jahren 1859 und 1860.“ Berlin
- Hartmann, Robert (1863b). „Skizze der Landschaft Sennâr“. *Zeitschrift für allgemeine Erdkunde* 14. 1-40, 153-200



- Hartmann, Robert (1871). „Die Steppengebiete Nordost-Afrikas“. *Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte*. 29: 278-286
- Hartmann, Robert (1876). „Die Nigrition“ . Berlin
- Hasan, Yusuf Fadl (1967). „The Arabs and the Sudan. From the seventh to the early sixteenth Century“ . Edinburgh
- von Heuglin, Theodor (1862). „Reise der Herren Th. v. Heuglin, Dr. Steudner und H. Schubert von Djenda in Abessinien nach Chartum, Mai und Juni 1862“ . *Petermanns Geographische Mitteilungen*. 381-390
- von Heuglin, Theodor (1877). „Reise in Nordost-Afrika Schilderungen aus dem Gebiete der Beni Amer und Habab nebst zoologischen Skizzen und einem Führer für Jagdreisende“ I. Braunschweig
- Hesse, Gerhard (2002). „Die Jallaba und die Nuba Nordkordofans“ . Münster.
- Holt, P. M. (1970). „The Nilotic Sudan“ in P.M. Holt et. al. (Hrsg.) „The Cambridge History of Islam. Volume 2a“ . Cambridge. 327-344
- Holt, P. M. & Daly, M.W. (2014). „A History of the Sudan. From the Coming of Islam to the Present Day“ . New York
- Hoskins, George (1835). „Travels In Ethiopia, Above The Second Cataract Of The Nile“ . London
- Ille, Enrico (2016). „Tracing golden past. Historical narratives about Shaybun and Shawabna in the Nuba Mountains, Sudan“ . Leipzig, Weissenfels
- Jackson, H.C. (1926). „A Trek in Abu Hamed District“ *Sudan Notes and Records* 9:2. 1-35
- James, Wendy (2008). „Sudan. Majorities, Minorities, and Language Interactions“ in Andrew Simpson (Hrsg.) „Language and National Identity in Africa“ . Oxford. 61-78
- Junker, H. & Schäfer H. (1932). „Nubische Texte im Kenzi-Dialekt“ II. Wien, Leipzig
- Karrār, ‘Alī Shāliḥ (1992). „The Sufi Brotherhoods in the Sudan“ . London
- Kennedy, John G. (1978). „Introduction“ in John G. Kennedy (Hrsg.) „Nubian Ceremonial Life“ . Cairo, New York. XIV-XXIX
- Kleppe, Else Johannsen (1997). „The Funj Problem in Archaeological Perspective“ *Sudan Notes and Records* 1. 1-24
- Klunzinger, C. B. (1878). „Upper Egypt. Its People and Its Products“ . New York
- Krapf, J. L. (1858). „Reisen in Ostafrika, ausgeführt in den Jahren 1837-55“ II. Kornthal, Stuttgart
- von Kremer, Alfred (1861). „Aegypten. Forschungen über Land und Volk während eines zehnjährigen Aufenthalts“ I. Leipzig
- Krump, Theodor (1710). „Hoher, und Fruchtbahrer Palm-Baum“ . Augsburg
- Łajtar, Adam & Ochała, Grzegorz (2020). „Language Use and Literacy in late antique and medieval Nubia“ in Geoff Emberling, Bruce Beyer Williams (Hrsg.) „The Oxford Handbook of ancient Nubia“ . New York. 787-806
- Lejean, Guillaume (1865). „Voyage aux deux Nils. Nubie, Kordofan, Soudan oriental. Exécuté de 1860 à 1864. Atlas“ . Paris
- Lepsius, Karl Richard (1852). „Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai“ . Berlin
- Lepsius, Carl Richard (1859). „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Erste Abtheilung. Topographie und Architectur. Blatt I-LXVI“ . Berlin
- Lepsius, Carl Richard (1880). „Nubische Grammatik“ . Berlin
- Loimeier, Roman (2013). „Muslim Societies in Africa. A Historical Anthropology“ . Bloomington
- Lorimer, F.C.S. (1936). „The Rubatab“ . *Sudan Notes and Records* 19:1. 162-167
- Luffin, Xavier (2005). „Nos ancêtres les Arabes... . Généalogies d'Afrique musulmane“ *Revue internationale d'anthropologie et de sciences humaines* 53. 177-209
- MacMichael, H. A. (1922). „A History of the Arabs in the Sudan“ I. Cambridge
- Malte-Brun, M. V. A. (1863). „Journal de voyage du Docteur Charles Cuny de Siout à El-Obéid du 22 novembre 1857 au 5 avril 1858“ . Paris
- McHugh, Neil (1994). „Holymen of the Blue Nile. The Making of an Arab-Islamic Community in the Nilotic Sudan, 1500-1850“ . Evanston
- Müller, Max (1901). „Zur Frage nach der Herkunft der alten ‚Aethiopen“ *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 15. 24-32
- Murray, John (1875). „Handbook for Travellers in Egypt“ . London
- Munzinger, Werner (1864). „Ostafrikanische Studien“ . Schaffhausen
- Nielsen, Hans Christian Korsholm (2004). „Tribal Identity and Politics in Aswan Governorate“ in Nicholas Hopkins, Reem Saad (Hrsg.) „Upper Egypt. Identity and Change“ . Cairo, New York. 213-232
- Ohrwalder, Josef (1892). „Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan und meine zehnjährige Gefangenschaft dort-selbst“ . Innsbruck
- O'Fahey, R.S. & Spaulding, Jay (1974). „Kingdoms of the Sudan“ . New York
- Penn, A. E. D. (1934). „Traditional Stories of the ‚Abdullab Tribe“ . *Sudan Notes and Records* 17:1. 59-82
- Prisse d'Avennes, Émile (1845). „Tribus des ababdeh et des bicharis“ . *Le Magasin Pittoresque* 13. 371-373
- Reinisch, Leo (1879). „Die Nuba-Sprache“ . Wien
- Rilly, Claude & de Voogt, Alex (2012). „The Meroitic Language and Writing System“ . Cambridge
- Robinson, David (2004). „Muslim Societies in African History“ . Cambridge



- Roe, A. (2012). „Beja Innovation and Responses to Environmental Change in the Southeastern Desert of Egypt“ in Hans Barnad, Kim Duistermaat (Hrsg.) „The History of the Peoples of the Eastern Desert“. Los Angeles. 384-397
- Rouchdy, Aleya (1991). „Nubians and the Nubian Language in Contemporary Egypt. A Case of Cultural and Linguistic Contact“. Leiden
- Rossi, Elia (1858). „La Nubia e il Sudan“. Istanbul
- Rüppell, Eduard (1829). „Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien“. Frankfurt am Main
- Russegger, Joseph (1843). „Reisen in Europa, Asien und Afrika“ 2.1. Stuttgart
- Russegger, Joseph (1844). „Reisen in Europa, Asien und Afrika“ 2.2. Stuttgart
- Russegger, Joseph (1849). „Reisen in Europa, Asien und Afrika“ 2.3. Stuttgart
- Schäfer, Heinrich & Schmidt, Karl (1906). „Die ersten Bruchstücke christlicher Literatur in altnubischer Sprache“. *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften* 43. 774-785
- Sedra, Paul (2004). „John Lieder and his Mission in Egypt. The Evangelical Ethos at Work Among Nineteenth-Century Copts“. *The Journal of Religious History* 28:3. 219-239
- Al-Shahi, Ahmed Salman (1965). „The Shaiqiya of the Northern Sudan“ Bachelor Thesis Oxford University
- Al-Shahi, Ahmed (1981). „Pride and Vilification. Two tribal Viewpoints“ *Journal of the Anthropological Society of Oxford* 12:2. 87-102
- Shinnie, P. L. (1984). „Life and Language in Mahas today“ *Rivista degli studi orientali* 58. 173-178
- Sidebotham, Steven E. et al. (2008). „The Red Land. The Illustrated Archaeology of Egypt's Eastern Desert“. Cairo, New York
- Slatin Pascha, Rudolf (1896). „Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht. 1879-1885“. Leipzig
- Spaulding, Jay (1982). „Slavery, Land Tenure and Social Class in the Northern Turkish Sudan“ *The International Journal of African Historical Studies* 15.1. 1-20
- Spaulding, Jay (1985a). „The End of Nubian Kingship in the Sudan, 1720-1762“ in M.W. Daly „Modernization in the Sudan. Essays in honor of Richard Hill“. New York. 17-28
- Spaulding, Jay (1985b). „The Heroic Age in Sinnār“. East Lansing
- Spaulding, Jay (1988). „The Demographic Effect of the Arabs Upon Lower Nubia Before 1635. Linguistic Evidence“. *Northeast African Studies* 10.2/3. 127-130
- Spaulding, Jay (1990). „The Old Shaiqi Language in Historical Perspective“. *History in Africa* 17. 283-292
- Spaulding, Jay (2000). „The Chronology of Sudanese Arabic Genealogical Tradition“. *History in Africa* 27. 325-337
- Spaulding, Jay (2006). „Pastoralism, slavery, commerce, culture and the fate of the Nubians of Northern and Central Kordofan under Dar Fur rule, ca. 1750-ca. 1850“. *The International Journal of African Historical Studies* 39:3. 393-412
- Spaulding, Jay & Abu Salim, Muhammad Ibrahim (1989). „Public Documents from Sinnar“. East Lansing
- Taylor, Bayars (1856). „A journey to Central Africa; or, Life and landscapes from Egypt to the Negro kingdoms of the White Nile“. New York
- Trémaux, Pierre (1862). „Voyage en Éthiopie an Soudan oriental et dans la Nigritie“ I. Paris
- Tsakos, Alexandros (2009). „Addenda and Corrigenda to the Khartoum Inscriptions (I. Khartoum Copt. and Greek)“. *The Journal of Juristic Papyrology* 39. 199-215
- Vanhove, Martine (2020). „Beja“. In Christopher Lucas, Stefano Manfredi (Hrsg.), „Arabic and contact-induced change“. Berlin. 419-440
- Waddington, George & Hanbury, Barnard (1822). „Journal of a Visit to Some Parts of Ethiopia“. London
- Werne, Ferdinand (1852). „African Wanderings; Or, An Expedition from Sennaar to Taka, Basa, and Beni-Amer, with a Particular Glance at the Races of Bellad Sudan“. London
- Werner, Roland (2013). „Das Christentum in Nubien. Geschichte und Gestalt einer afrikanischen Kirche“. Berlin
- Welsby, Derek A. (2014). „The Kingdom of Alwa“ in Julie R. Anderson, Derek Welsby (Hrsg.) „The Fourth Cataract and Beyond. Proceedings of the 12th International Conference for Nubian Studies“. London. 183-200
- Wilson, Charles W. (1888). „On the Tribes of the Nile Valley, North of Khartum“. *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 17. 13-25
- Zarroug, Mahi el-Din Abdalla (1991). „The Kingdom of Alwa“. Calgary

SUMMARY

This paper utilizes a variety of 19th-century accounts written in German, English, French and Italian to shed light on the pre-Arabic languages of various Sudanese tribes traditionally considered Arab. Two tribal groups are discussed: first the Ababde, nomads who claim descent from Zubayr ibn al-Awwam and who have their core territory in southeastern Egypt, but traditionally had colonies in Lower Nubia, Abu Hamed, Berber and Shendi; second the Ja'aliyin and their affiliates, self-proclaimed descendants of al-Abbas settling between the 3rd and 6th cataracts, represented, from north to south, by the Danagla (most prominently the Jawabra and Bedayria), the



Shaiqiya, Manasir (sometimes also considered to be related to the Ababde instead of the Ja'aliyin), Rubatab, Mirafab, and finally the Ja'aliyin "proper". The evidence for the pre-Arabic language of the Ababde is particularly rich and confirms for good that they are Arabized Beja. Until the second half of the 19th century they were bilingual, utilizing Arabic as their primary language while also speaking a Beja language identical or closely related to that of the Bisharin. Those who settled in Lower Nubia also spoke Nubian.

Continuing with the Danagla, of whom a minority still speaks a Nubian language, Dongolawi, to this day, it is found that in the 19th century their language was still spoken as far south as Korti, which marked the border to Dar Shaiqiya. Most Danagla spoke only little Arabic, although near Korti they were apparently already beginning to switch to Arabic as their primary language. The Shaiqiya already spoke Arabic as their primary language, which led many travellers to believe that this was their sole language. Several accounts, however, found that they were also speaking Dongolawi. Modern studies allege that they spoke Mahasi, which stands in contrast to the travellers' accounts. Sources mentioning Nubian languages upstream of the 4th Nile cataract are scarce, albeit a few maintain that Nubian, either identical or closely related to Dongolawi, was spoken as far upstream as Dar Rubatab, if not Shendi. Virtually all sources agree that only Arabic was spoken between Shendi and Sennar, one curious mention of a Funj language spoken south of Khartoum excluded. This implies that Alwan Nubian, the poorly known language of the medieval kingdom of Soba, was most likely extinct by the 19th century.

The second part of the paper deals with the process of Sudan's Arabization. It rejects the traditional narrative of Arab migrants, whether they were

peaceful settlers or violent conquerors, intermarrying with the Nubians and Arabizing them in the process. While the collapse of the Christian Nubian kingdoms in the 14th century allowed a variety of Arab tribesmen to push into the Middle Nile, their impact on the local population was limited. More important, it is argued, were the events of the 18th century, in particular the decline of the Funj Sultanate and the development of a more orthodox understanding of Islam. The receding Funj influence north of the 6th cataract led to the formation of the Ja'aliyin tribe, probably in or near Shendi. The remaining Nubian population as far north as the 3rd cataract, constituting the border of the Funj Sultanate, followed suit and started to claim a relationship with the Ja'aliyin. Islamic holymen compiled elaborate genealogies for the various regional rulers, who were keen to legitimize their rule by linking their origin and that of their subjects to the early Islamic period, a practice to be found throughout most of Islamic Africa. Islamic schools thrived, teaching the population Arabic, Islam's holy language. It was also used as a lingua franca and language of trade, which is why the Ababde adopted it. Nubian and other African languages, considered to be inferior and not worthy of pious Muslims, fell out of fashion. By the 19th century they had largely disappeared between south of Shendi and Sennar, predominantly the domains of the Abdallab and Funj. The Ja'aliyin and their various subtribes were largely Arabized as well, although it seems that the further downstream one moved, the more people were still capable of speaking Nubian. The Danagla downstream of Korti were the least Arabized, as they still spoke Nubian as their primary language. With the dawn of the 20th century Nubian had finally disappeared south of ed-Debba (70km downstream of Korti), a century later it is on the verge of extinction.



ملخص¹

تستخدم هذه الورقة مجموعة متنوعة من روایات القرن التاسع عشر المكتوبة باللغة الألمانية، الانجليزية، الفرنسية، والإيطالية، لسلط الضوء على اللغات ما قبل اللغة العربية للقبائل السودانية المختلفة التي كانت تعتبر تقليدياً عربية. تمت مناقشة مجموعة مجموعتين قبيلتين: الأولى العبادة، وهم البدو الذين يزعمون أنهم ينحدرون من الزبير بن العوام والذين تقع أراضيهم الأساسية في جنوب شرق مصر، لكنهم تقليدياً لديهم مستعمرات في النوبة السفلية، أبو حمد، برب، وشندى؛ ثانياً الجطليون والتابعون لهم، الذين نصباً أنفسهم من نسل العباس، استقروا بين الشلايين الثالث والرابع، ويمثلهم من الشمال إلى الجنوب، الدناقلة (أبرزهم الجوايرة والبديرية)، الشابقية، المناصير (حياناً ينظرون إليهم على أنهم مرتبطين بالعبادة بدلاً عن الجعليين)، الرباط، الميرفاب، وأخيراً الجعليين "الأصلين". توجد أدلة وافية على وجود لغة غير العربية للعبادة وتوكّد بشكل جيد وكثير أنهم بجة مستعرية. في وقت متاخر من النصف الثاني من القرن التاسع عشر كانوا ثانية اللغة، يستخدمون اللغة العربية كلغة أساسية بينما كانوا يتحدثون أيضاً لغة الجهة المتطابقة أو المرتبطة ارتباطاً وثيقاً بلغة البشاريين. أما الذين استقروا في النوبة السفلية كانوا يتحدثون اللغة النوبية أيضاً.

استمراراً مع الدناقلة الذين لا تزال أقلية منهم تتحدث اللغة النوبية الدنقااوية حتى وقتنا هذا، يتبيّن أنه في القرن التاسع عشر كانت لغتهم لا تزال تستخدم في أقصى الجنوب في أماكن مثل كورتي، والتي كانت تمثل الحدود لدار الشابقية. تحدث معظم الدناقلة القليل من اللغة العربية، بالرغم من أنهم بالقرب من كورتي كان على ما يبدو أنهم بدأوا بالفعل في التحدث باللغة العربية كلغة أساسية. تحدث الشابقية اللغة العربية كلغة أساسية مما دفع العديد من الرحالة إلى الاعتقاد بأن التحدث باللغة الأصلية الوحيدة، ومع ذلك ذكرت عدة روايات أنهم كانوا يتحدثون الدنقااوية أيضاً. زعمت الدراسات الحديثة أنهم كانوا يتحدثون المحسية، مما جعل هذه الدراسات تتناقض مع روایات الرحالة. المصادر التي تحدثت عن اللغات النوبية في الشلال الرابع نادرة، وإن كان القليل منها يؤكّد أن اللغة النوبية سواء كانت متطابقة أو مرتبطة ارتباطاً وثيقاً باللغة الدنقاوية، كان يتم التحدث بها في أعلى المنبع، مثل دار الرباط، وإن لم يكن حتى شندى. تتفق جميع المصادر بأنه تم التحدث باللغة العربية فقط بين شندى وسنار، باستثناء ذكر واحد للغة الفونج، التي تم التحدث بها جنوب الخرطوم، يشير هذا إلى أن لغة علوة النوبية، وهي لغة غير معروفة لمملكة سوبا في العصور الوسطى، قد انقرضت على الأرجح بحلول القرن التاسع عشر.

يتناول الجزء الثاني من الورقة عملية تعرّيب السودان. ترفض الورقة الرواية التقليدية المتعارف عليها من قبل المهاجرين العرب، سواء كانوا مستوطنين مسلمين أو غزاً عنيفين، إن العرب كانوا ينزلون مع النوبيين ثم يعودون ثم يعودون. سمح انهيار الممالك النوبية المسيحية في القرن الرابع عشر لمجموعة متنوعة من رجال القبائل العربية بالدخول إلى النيل الأوسط، لكن كان تأثيرهم على السكان المحليين محدوداً. والأهم من ذلك كما يُقال، كانت أحداث القرن الثامن عشر ولا سيما تدهور سلطنة الفونج وحدوث تطور في فهم الإسلام بصورة أفضل كان له الأثر الأكبر. أدى انحسار تأثير الفونج شمال الشلال السادس إلى تكوين قبيلة الجعليين، على الأغلب في شندى أو بالقرب منها. هذا النوبيون القاطلون في أقصى الشمال حتى الشلال الثالث الذي يشكل حدوداً مع سلطنة الفونج جنوه، وبدأوا بالمطالبة بعلاقة تربطهم مع الجعليين. جمع رجال الدين المسلمين سلسلة أنساب متقدمة لمختلف الحكام الإقليميين الذين حرصوا على إضفاء الشرعية لحكمهم من خلال ربط أصولهم وأصول رعاياهم بالفترة الإسلامية المبكرة، وهي ممارسة موجودة في معظم أنحاء قارة أفريقيا الإسلامية. ثم ازدهرت المدارس الإسلامية حيث قامت بتعليم السكان اللغة العربية، لغة الإسلام المقدسة. كما تم استخدامها كلغة مشتركة ولغة تجارة، ولهذا السبب اعتمدها العبادة. أما اللغات النوبية وغيرها من اللغات الأفريقية فأعتبرت أقلّ شأنًا ولا تلقى بال المسلمين المتندين، لذلك أصبحت عتيقة الطراز. بحلول القرن التاسع عشر، اختفت هذه اللغات إلى حد كبير بين جنوب شندى وسنار، في الغالب من مناطق الفونج والعبدالاب. ومن ثم تم تعرّيب الجعليين وقبائلهم الموجودة في أقصى اتجاه المصب، كلما زاد عدد الأشخاص الذين لا يزالون قادرین على التحدث باللغة النوبية. كان الدناقلة هم الأقل تعرّيباً، حيث كانوا لا يزالون يتحدثون اللغة النوبية كلغة أساسية. مع فجر القرن العشرين، اختفت اللغة النوبية أخيراً من جنوب الدبة (70 كيلو متراً عند مصب كورتي)، وبعد قرن من الزمان أصبحت اللغة النوبية على وشك الانقراض.

¹ Ich danke Alhanouf B., Hussam Elmahdy und Ageel Elmahy für die Übersetzung sowie weitere Anmerkungen.